

Die Entdeckung Südosteuropas

VON HEINRICH ZILlich

Für fast alle Fremden war Südosteuropa seit jeher ein nicht recht begriffener Daseinsraum. Das gilt heute in noch größerem Ausmaß.

Im Westen empfinden viele diesen vorgelagerten Teil des Abendlandes nicht als dessen Glied. Für sie endet Europa ungefähr an der ungarischen Grenze. Daher ist es fast so, als wäre der Südosten für die meisten Angehörigen der weißen Kulturvölker eine unentdeckte Gegend. Nur die Deutschen müssen bis zu einem gewissen Grad angenommen werden. Sie sind mehr als tausend Jahre geschichtlich, politisch und durch Siedlungsgruppen mit dem Schicksal der Donauländer eng, mit dem Balkan lose verbunden. Im Ersten Weltkrieg zogen Millionen ihrer Soldaten durch Ungarn, Rumänien und Bulgarien, Serbien, Mazedonien, im Zweiten auch durch Griechenland. Hunderttausende davon fielen. Ihre Gräber liegen dort.

Zwischen dem östlichen und westlichen Einfluß

Im Südosten vollzog sich schon vor der römischen Epoche und dann in ihr eine unterbrochene Begegnung von Lebenswelten, Sprachen, Völkern, Kulturkreisen und Religionen, nicht anders als nachher bis zum heutigen Tag. Die Machtgrenzen verschoben sich hundertmal, wuchsen oder schmäleren sich; geschichtslose Sprachgemeinschaften entfalteten sich, beeinflusst von weiterentwickelten Nachbarn, zu bewußten Völkern. Es trafen hier Rassen aufeinander, Germanen, Romanen, Slawen, finnisch-ungarische Stämme, wie die Madjaren es sind und die Bulgaren, die ihre Ursprache zugunsten der Slawischen verloren haben. Es ist die Heimat mehrerer Völker und Stämme, die nebeneinander wohnen und sehr oft durcheinander, wobei die tägliche Berührung eine gegenseitige Vermischung meist nicht einschließt und sich jedermann zu seinesgleichen hält.

Obzwar unbedingte Volkstreue das Ethos und innere Gesetz aller Südeuropäer ist und die Zersetzung oder auch nur die Abschwächung des Nationalgefühls, wie man sie etwa in Deutschland beobachtet, Verachtung hervorriefe, scheinen die Formkräfte des Volkhaften nicht unbedingt stärker zu sein als das prägende Gewicht der großen Kulturkreise für bestimmte von ihnen erfaßte Gebiete. Diese kulturelle Ausrichtung wird bald zum Bestandteil des Volkhaften; so sind Serben, Griechen, Rumänen, Bulgaren ins Erbe der byzantinisch-orthodoxen Welt gesetzt, das durch die türkischen Jahrhunderte nicht beseitigt werden konnte; im Donauraum gebietet westeuropäisches, meist katholisches, doch in Siebenbürgen, Ungarn und in der Slowakei ein recht bedeutsames protestantisches Wesen.

Die orthodoxe Kirche ist die legitime Schatzverwahrerin des morgenländischen Christenglaubens der Frühzeit in einer undynamischen, sich treubleibenden Art; in ihr lebt

IKGS

zugleich ein Teil vom Geist des byzantinischen Staates fort, freilich nicht in dem Sinne, als ob staatlicher Ehrgeiz sie beunruhigte; sie strahlt vielmehr den Geist der Daseinswelt jenes großen Reiches aus, in dem Hellenismus, Römertum und Einflüsse des Orients zu einer sowohl kirchlichen wie irdischen Haltung fanden, die sich mehr als die weströmische Kirche und Staatlichkeit dem *Wunderbaren* und der *Mystik* innerlich verbunden fühlt. Ihre dem *Überirdischen* besonders weit aufgetane Mentalität beschränkt sich keineswegs auf Mönche und Priester, sie gehört zur Seele der ganzen orthodoxen Welt und spricht die Naivität des Volkes unmittelbar an.

Daher die gewaltige Bedeutung dieser Kirche für den Balkan, die auch von den nationalen Anliegen ihrer Gläubigen stets ergriffen war und dafür jederzeit eintrat. Die strengen Anschauungen über Ehre, Männlichkeit, Mut, Frauentugend in der Landbevölkerung, besonders im Gebirge, wo sie sich in einer bewundernswert kriegerischen Gesinnung verdichten, stehen im Zusammenhang mit den im Heiligen verankerten Satzungen für rechte Bewährung auf Erden.

Im nördlichen Südosteuropa, wo das westeuropäische Christentum seit tausend Jahren Fuß gefaßt hat, herrscht eine andere Geistigkeit. Sie ist dem irdischen Getriebe nicht etwa näher oder nüchterner verhaftet — auf dem Balkan zwingt Kargheit der Natur und Armut ja ebenso zur Ausnützung jedes Vorteils —, aber sie pakt planvoller zu, westeuropäisch, arbeitsfreudiger, und erfaßt das Jenseitige weniger unmittelbar, sondern bekenntnishaft. Man merkt hier den deutschen Einfluß. Die zivilisatorisch höhere und aufgezweigtere Entwicklung, die sofort ins Auge fällt, geht auf diese Nachbarschaft zurück, deren Sitten, Anschauungen, Moden, Gedanken und Künste man nachahmte, deren Fachausdrücke man entlehnte.

Die vielen Deutschen, die schon im frühen Mittelalter von ungarischen Königen ins Land gerufen wurden und die in geringerer Zahl nach Kroatien, in die Moldau, Walachei und etwa als Geschützmeister in die Türkei gingen, bauten eine Unzahl von Orten, Städten und Dörfern, auch Burgen, innerhalb des Karpatenwalls, vor allem in Siebenbürgen, in der Zips, später in Südungarn. Sie bauten nicht anders als einst an der Mosel und am Rhein, wodurch sich im nördlichen Südosten recht große Gebiete bis vor kurzem noch dem Auge darboten wie ein Gau Frankens oder Schwabens. Diese Gemeinden und Landschaften wirkten als Ausstrahlungsstätten der abendländischen Kultur.

Die Russen und die Deutschen treffen aufeinander

Der Einfluß der Russen auf den von den Karpaten umgebenen Donauraum war früher dürftig, auf die Ukrainer Galiziens und der Bukowina stärker. Die orthodoxe Konfession hätte die Russen, so sollte man meinen, ihren Glaubensgenossen unter den Rumänen nahebringen müssen; das geschah jedoch nur selten und oberflächlich. Die Beziehungen drangen *nicht* tiefer ins Volk. Nach dem 1. Weltkrieg bestand keine Verbindung zwischen beiden Völkern als die des Mißtrauens und der Besorgnis der Rumänen vor russischen Ansprüchen auf ihre Ostprovinzen.

Auf das Verhältnis der Rumänen zu Rußland wirkte sich der romanische Herkunftsanteil ihres Volkes aus, den sie gefühlsmäßig allein gelten lassen, dessen sie sich aller-

dings erst spät bewußt wurden, nicht ohne daß vorher deutsche Humanisten in Siebenbürgen ihre Schriftsprache geschaffen und damit deren Vergleichbarkeit mit den anderen romanischen Sprachen ermöglicht hatten. Die führende Klasse der Rumänen betonte seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts am liebsten die Verwandtschaft mit den Franzosen und bemühte sich, deren Art, Sprache und Lebensweise zu übernehmen. Die Ausrichtung auf Paris förderte das Entstehen einer geistigen und akademisch gebildeten Schicht in erheblichem Umfang, doch gab es daneben immer Kreise, die es wissenschaftlich, kulturell, künstlerisch und politisch zu Deutschland hinzog.

Für die Bulgaren war Rußland, seitdem es sich in die Balkanpolitik einmischte, der große befreiende Bruder, was ihre Sympathie für Deutschland nicht störte. Die Serben blickten mit derselben Zuneigung und gelegentlich mit leidenschaftlichen Hoffnungen nach Moskau. Die ihnen bluts- und sprachverwandten Kroaten fühlten wiederum anders, gesteuert von ihrer katholischen Religion und der von Wien empfangenen städtischen Kultur ihrer Führer. Die Bürgerkriegsexzesse im 2. Weltkrieg und ihr Kampf gegen die Serben offenbarten, wie stark auch in ihnen die unheimlichen Eigenschaften südöstlicher Krieger lebten, nicht schwächer als in Serben, Slowenen, Bulgaren, Mazedoniern und Albanern.

Die deutsche Mithilfe bei der Umwandlung des einstigen madjarischen Reitervolkes in ein Bauernvolk ist bekannt. Bis tief ins letzte Jahrhundert bestand die Bevölkerungsmehrheit der ungarischen Städte aus deutschen Bürgern. Zweimal wurde Ungarn geschaffen: zum erstenmal, als König Stefan ums Jahr 1000 das Christentum einführte und damit das abendländische Daseinsgesetz übernahm, dessen erster, nicht immer beliebter Paragraph *Arbeit* heißt. Er und seine Nachfolger stützten sich bei diesem großen Werk auf Bergleute, Verwaltungsbeamte, Gelehrte, Ritter, Gewerbetreibende, Bauern und Händler aus Deutschland, teilweise aus Italien.

Zum zweitenmal bedurfte Ungarn einer Neugeburt nach der Türkenvertreibung. Das verheerte, entvölkerte Land besiedelte der deutsche Kaiserhof in Wien vorwiegend mit rheinpfälzischen Bauern, die es zur Blüte brachten, während sich zugleich die Städte rasch entfalteten, ebenfalls durch Zuzug aus dem Reich. In Siebenbürgen war eine solche Blutzufuhr unnötig; das dortige Deutschtum hatte die hundertfünfzigjährige Türkenzeit dank seiner festen Städte und Dörfer und seiner Eigenstaatlichkeit als durchaus politisch, wirtschaftlich und kulturell handlungsfähige Gemeinschaft überstanden.

Der Stilwille des Kaiserhofes prägte

Mit der Türkenvertreibung am Ende des 17. Jahrhunderts durch deutsche Reichsheere begann sich der eiserne Deckel zu lüften, der das selbständige Leben der südslawischen Völker, des madjarischen, rumänischen und griechischen, solange niedergepreßt und auf kleinste Zellen beschränkt hatte.

Bis sich ihre Staatsgründungen verwirklichten und Souveränität erlangten, verstrichen noch zwei Jahrhunderte. Es war ein langwieriger, abwechslungsreicher Prozeß, der mit den Balkankriegen 1912, in gewisser Hinsicht erst nach dem Ersten Weltkrieg zum Abschluß kam, als Österreich zerbrach. In dessen Rahmen hatte das nördliche Südosteuropa eine Ordnung von tiefer kultureller Substanz empfangen, die bis in die Gegenwart nachwirkt.

Die formende Kraft des Kaiserhofes zeigte sich mindestens ebenso bedeutsam und nachhaltig wie die der einstigen byzantinischen Großmacht und gewichtiger als die türkische. Als sich in den von den Kaiserlichen eroberten Öden durch Verwaltungsfähigkeit und Zusage Ackerbau und Viehzucht ausbreiteten, sich in den neuen Dörfern und wiederbelebten Städten Handel und Wandel, Gewerbe und westeuropäische Fertigkeiten einpflanzten, da erfolgte es unter einem überaus klaren *Stilwillen*, wie er in jeder gesunden imperialen Herrschaft durchschlägt.

Hier war es das deutsche Barock, das man auch den Reichsstil genannt hat, weil sich in ihm der Triumph des Reiches über den jahrhundertalten Todfeind des Abendlandes äußerte. Im ungarischen Tiefland entstanden jene Bauernhäuser, die, ob bei Deutschen, Südslawen oder Madjaren, alle Dörfer einander bis heute so ähnlich machten, als wären sie aus einer Werkstatt geliefert; es war tatsächlich dieselbe Werkstätte der kaiserlichen Kameral-Regierung. Bald glichen sich auch die Städte alle und erinnerten, obschon in karger Ausführung, an Linz oder Graz.

Die Sonderrechte der Provinzen, in denen sich überall ein reges Selbstgefühl bewahrte, wurden nicht weggefeht. Doch die kulturelle Beeinflussung war von derlei Grenzen nicht behindert und erzeugte allmählich ein mit Westeuropa verbundenes kulturelles Selbstbewußtsein, das einigend wirkte. Die abendländische Lebenswelt hatte in den Herzen gesiegt, was schwerlich jemals völlig beseitigt werden kann, denn es gehört seither zum Wesen der donauräumlichen Menschen.

Die Weisheit des Zusammenlebens

Die nach 1918 als Erben Österreich-Ungarns vergrößerten oder neuentstandenen Kleinstaaten, alle zu schwach, sich zwischen den zwei für ihren gemeinsamen Bereich wichtigsten Nachbarn, den Deutschen und den Russen, selbständig zu behaupten, mußten sich nach dem 2. Weltkrieg Moskau anschließen. Damit unterliegen sie nun einer neuen, sehr schematischen Ausrichtung und *Entwurzelung* aus dem Hergebrachten.

Von Wien bis zum Schwarzen Meer, von der Slowakei bis zum Sund von Salamis war die Masse der Bevölkerung nach Gesinnung, Daseinsvorstellung und Lebenswunsch seit endloser Zeit kleinbäuerlich und besitzliebend; sie lebte in festen Sitten und Ehranschauungen, in einer beseelten Umgebung voll Märchen, Liedern und Sagen und bejahte ihre Nation leidenschaftlich, für deren Freiheit zu kämpfen ihr selbstverständlich ist. Solche Seelenbindungen ersticken nicht beim aufgenötigten Eintritt in den Kolchos oder in eine Fabrik; sie ducken sich unter dem Zwang; und wo anders als hier wäre man von den Ahnen her ein derartiges, schließlich überlebendes Sichducken besser gewöhnt? Es wartete schon früher Generation um Generation auf Befreiung.

Völker und Menschen verschiedener Rassen, Sprache, Kulturhöhe, Geschichte und Religion, die innerhalb eines nicht gar zu großen Gebietes leben, dessen reichgegliederte Oberfläche ihre Eigenart außerordentlich fördert, müssen bestimmte Eigenschaften entwickeln, um miteinander auszukommen. Es ist *die südöstliche Weisheit des Zusammenlebens*.

In manchen Landstrichen wohnen Angehörige von zwei, drei, sogar vier und fünf Völkern Haus an Haus oder Stube an Stube, allesamt Nationalisten, und *doch reiben*

sie sich im Alltag keineswegs aneinander. Sie begreifen, sie berücksichtigen sich, was nicht bedeutet, daß sie sich stets lieben. Jedermann hält entschieden zu seinem Volk. Nationale Überläufer sind verachtet. Gerade die strenge Volksverbundenheit ermöglichte es, die Schwierigkeiten zu meistern, die sich aus der Vielfalt ergeben, welche nicht selten durch soziale Unterschiede vermehrt wird.

Man trennt das öffentliche vom privaten Dasein, und dieses umgreift die engere Familie, die Sippe, den Stamm, das Volk, dem man angehört, während das Staatliche, selbst wo es sich mit dem eigenen Nationalen deckt, eine Kategorie für sich bleibt. Es ist etwas von Menschen Geschaffenes. Völker dagegen sind Gottes Werk, und darum neigt jedes dazu zu glauben, es sei besonders edel. In Liedern, Märchen und Sagen verherrlichen sich alle südöstlichen Völker ausnahmslos mit verblüffender Unbefangenheit.

Die Weisheit des Zusammenlebens setzte sich nach nationalen Zwisten stets wieder durch. Oft blieb sie trotz geschichtlichen Umschwüngen gegen den Willen der Machthaber unangetastet. So halfen nach 1945 zahllose Madjaren und Rumänen behördlich verfolgten Deutschen und ermöglichten ihre Flucht. Wir kennen Fälle, in denen sich Rumänen weigerten, die enteigneten Höfe von Schwaben und Sachsen zu übernehmen.

Absolute Volkstreue, inneres Gespür für die Geheimnisse der Natur, ein ausgeprägter, bei Landbewohnern selbstverständlicher Sinn für Vorteile, die man sich durch Klugheit und Geschick zu beschaffen vermag, zeichnen diese Menschen aus, ebenso wie Gelassenheit und Würde des Auftretens, tapfer hingenommene Not und eine bescheidene Lebensführung, die nach sittlichen Regeln verläuft.

Heimatliebe nähert die Bewohner einander

Man hat in Westeuropa oft über das balkanische Bestechungswesen gewitzelt, ohne dessen soziale und gesellschaftliche Funktion zu begreifen.

Ein Professor aus einer Stadt der unteren Donau zeigte mir mit Gebärden der Bestürzung eine deutsche Zuchthausordnung; sie sei grauenhaft, sagte er. Ich fragte ihn, ob die Zuchthausordnungen seines Landes anders aussähen? „Nein, nein! Aber in Deutschland werden sie durchgeführt“, rief er voll Entsetzen. Und dann erläuterte er beredt, er könne zwar nicht leugnen, daß die Mißstände in den Kerkern seiner Heimat zum Himmel schrien; doch wenn die Wärter sich bereicherten und die Sträflinge prügeln, so ließen sie sie manchmal aus Faulheit drei Stunden länger schlafen oder führten sie nicht zur Arbeit, weil sie sich selber einen freien Tag gönnten; und das sei menschlicher als Verordnungen Tag um Tag aufs i-Tüpfel zu befolgen. Genau so verhalte es sich mit der Bestechung; sie öle die Räder der Bürokratie, mildere die Wut der Abgeordneten und nütze den Untertanen. Wem schade man damit? Den Beamten nicht. Dem Staat? Ach, den könne man weder sehen noch mit ihm sprechen.

Diese Philosophie hat, wenn man Südosteuropa kennt und dort lebte, viel für sich; sie ist vermutlich unsterblich, und der Marxismus, der wenig Verständnis für sie aufbringt, wird sie nicht restlos ausrotten können.

Wessen Heimat im Südosten liegt, ist seinem Volkstum so nahtlos verwachsen, daß er, ohne viel nachzudenken, bei anderen mit einem Blick erkennt, welchen Volkes sie

sind. Diese Fähigkeit läßt sich nicht recht erklären; sie urteilt nicht nach der Haar- oder Augenfarbe, nach Kopfform oder Wuchs, denn das wären trügerische Merkmale; Volkszugehörigkeit drückt sich in schwerer zu beschreibenden Zügen aus.

In jenen Teilen Europas sind die Menschen eben unvergleichlich schärfer als im Westen geprägt, ihr Antlitz, ihre Gesten, ihr Mienenspiel eindeutiger gezeichnet, und zwar nicht nur durch ihr Volkstum, sondern auch durch Beruf, Persönlichkeit, Charakter.

Das Unverwundene aller menschlichen Regungen äußert sich auch in der Beziehung zur *Heimat*. Die Landschaft, in der man aufwuchs, wird ohne Vorbehalt geliebt. In diese Liebe teilen sich manchmal mehrere Völker, was sie einander näherbringen kann ohne Rücksicht auf Sprache und Nationalität; man gewahrte das in der Bukowina, aber auch in Siebenbürgen. Deshalb läßt sich von der Seele einer Provinz sprechen. Diese Bindungen sind wie das private Fühlen, Denken und Wünschen von fast naturhafter Ursprünglichkeit.

Die importierte Technik zerstört das Eigenständige

In Südosteuropa bannen uns nicht die Bauten am meisten. Der Mensch ist's in seiner Ursprünglichkeit; der Reiz des Mannigfaltigen der Völker ist es, die Übergänge vom Westeuropäischen ins Östliche, Orientalische, Sarmatische.

Selbst Küchenkulturkreise konnte man einst – vielleicht heute noch – genau abstecken; und wo sich, wie in Bukarest, die Grenzlinien der Kochkünste Frankreichs, Wiens, Stambuls, Moskaus sowie der einheimischen Bauernkost berührten, da boten sich Gaumengenüsse üppiger dar als in Paris.

Der Mensch in seiner Ursprünglichkeit und Unzerstörtheit sieht uns hier noch millionenfach an und mit ihm das zu seinem ererbten Gewese Gehörige, bezaubernde Stickerien, Krüge, Töpfe, das Gut ländlicher Volkskunst, hübsche Wiegen, feierliche Sonntagstrachten; außerdem läßt er uns Lieder, Märsche, Sagen hören, die Gusla, die Flöte. Der Schafhirte in den Karpaten, der Bauer, der, seines Grundes beraubt dennoch denkt wie die Väter, sie leben weiter, sie wandeln sich wohl, aber langsam und volksverwachsen.

Den Burgen gleich steigen die Industriekombinate und Wohnblocks auf wie in Westeuropa, dessen Nachahmung ja die Narrheit aller Kontinente geworden ist – nie machten wir größere Eroberungen als diese gefährliche. Es liegt aber ein Unterschied darin, ob Fabriken, Wohnblocks und Wolkenkratzer in der Erde stehen, deren Bevölkerung sie ersonnen hat, oder in einem geistig völlig anders bestimmten Gebiet.

Unser eigenes Kind, die Technik, zerstört fremde Kulturen leichter als den bei uns geschaffenen kulturellen Reichtum von mehr als zwölf Jahrhunderten. In den von Westeuropas Zivilisation eroberten Kontinenten prallt unsere Art auf Eigenständiges, das sie in Frage stellt. In Südosteuropa treten die Russen als absonderliche Vertreter unserer technischen Welt auf. Dabei werden Millionen um die innere Natürlichkeit ihres bisherigen Lebens gebracht. Dennoch: Andere Millionen werden sich behaupten.

Die marxistisch getünchte Volksseele vergißt nicht, daß ihr genommen wurde, woran sie hing, das selbständige Bauerntum, Handwerkerschaft, Händlerum, Geruhsamkeit und süße Langeweile des Nichtstuns, für die man die bittere Langeweile der Arbeitsnorm eintauschte. Das Dasein ist grau. Der Nationalismus, zwangsvermählt zur Linken mit der kommunistischen Diktatur, sucht sich mitunter ersatzhafte Betätigung; so bedrängt er in Rumänien die nationalen Minderheiten, läßt die Autonomie der Szekler zusammenschrumpfen und die deutschen Schulen im Banat und in Siebenbürgen absterben.

Die Völker werden sich gegen Moskau durchsetzen

Für die Völker jenes Raumes stehen die Zukunftszeichen so wie in den meisten letzten Jahrhunderten ihrer tragischen Geschichte. Sie müssen abwarten. Da sie ihre Sprache treu bewahren, ihr Nationalgefühl unzerstörbar ist, selbst ihre kommunistischen Regierungen die staatliche Selbständigkeit gegenüber den roten Zaren zu mehr trachten, bleiben sie geschichtsfähig.

Die kirchlichen Bindungen lockern sich freilich. Proletarisierung ergriff alle außer der Klasse der Parteifunktionäre und Spezialisten, eine der russischen gleiche Entwicklung.

Aber der Südosten ist nicht Rußland. Die westeuropäischen Kulturepochen, Romanik, Gotik, Renaissance, Humanismus, Reformation, Barock, Rokoko, Aufklärung, Klassik, nahm Rußland nicht wahr noch in sich auf. Wie kann es da Europa recht verstehen? Die Russen mißverstehen Europa. Sie überschätzen das Äußerliche und ahmen nur dies nach.

Die Völker Südosteuropas dagegen empfangen die Kulturblütezeiten des Abendlandes mit geöffneten Armen und wirkten selber an ihnen mit. Sie hängen schon allein durch diese Bande mit uns urgründiger zusammen als durch die marxistische Doktrin mit Rußland. Sie verstehen uns *unmittelbar*.

Als sicher kann angenommen werden, daß sich selbst bei längerer Dauer der Moskauer Vorherrschaft Eigenart und Selbständigkeit der südosteuropäischen Staaten – und das heißt der Völker und Menschen – immer entschiedener durchsetzen werden. Die aufgenötigten Lebens- und sozialen Glaubensdogmen samt ihren Wirtschaftsformen können nicht verhindern, daß der Freiheitsdurst sich ihrer schließlich zu bedienen lernt.

Wir haben daher der Aufgabe zu genügen: die geistigen, künstlerischen und wissenschaftlichen, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bewegungen in diesem wichtigen Teil des Abendlandes ohne Scheuklappen und Einseitigkeit zu beobachten und – soweit als möglich – Brücken dahin zu schlagen. Wir müssen uns daran gewöhnen, Donaauraum und Balkan, trotz ihrer Abhängigkeit von Moskau, als uns so eigen zu empfinden, wie Deutschen Frankreich zu eigen ist oder Italien.

Die wilden Tiere, Bär, Wolf, Luchs, Wildkatze, sind in südöstlichen Gebieten freiere Geschöpfe als der Mensch. Daß sich dies ändere, ist unser aller Wunsch. Das Wesen der unverdorbenen Menschen dortzulande hat die Kraft, sich die Zukunft geneigt zu machen; jenes gesunde Wesen starker Volkstümer, das Westeuropa bereichern wird, je mehr wir uns ihnen widmen.